

echo der arbeit 1/65

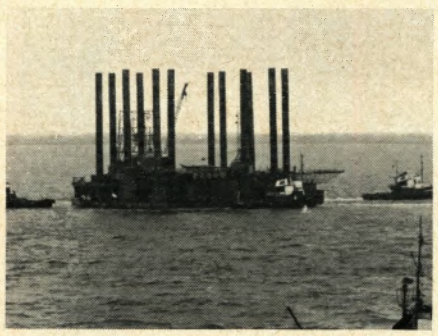
HÜTTENWERK OBERHAUSEN AG

Thyssen Krupp Corporate Archives

AUS DEM INHALT

SEITE 5

Seit ungefähr drei Jahren wird von einem neuen Konkurrenten für die Steinkohle, dem Erdgas, gesprochen. Viele glaubten, ein neues Zeitalter auf dem Gebiet der Energiewirtschaft — das Erdgaszeitalter — sei angebrochen. Der Artikel „Erdgas schon Gegenwart oder erst Zukunftsproblem?" beschäftigt sich mit dieser Frage.





SEITE 8

Im Wohnviertel an der Marienburgstraße ist durch das neue achtgeschossige Wohnhaus ein neuer städtebaulicher Akzent gesetzt. Unser Beitrag „Sonnenschein in jede Wohnung" zeigt einige Besonderheiten auf, und außerdem sagen wir einiges zur Unterbringung unserer spanischen Gastarbeiter in Gelsenkirchen.

SEITE 12

Der Ausdruck „Düker", haben wir uns sagen lassen, kommt aus dem Holländischen und bedeutet soviel wie „Tauchen". In den Rhein-Herne-Kanal sind kurz vor Weihnachten vier Düker getaucht worden. Wie präzise die schwierige Arbeit abgelaufen ist, schildert unser Beitrag.

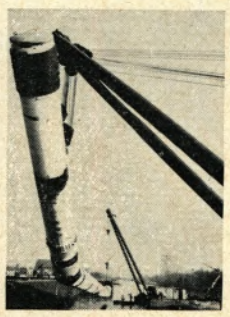




SEITE 14

Nicht nur bei uns, auch in anderen Ländern gibt es das Problem der Luftreinhaltung. Wußten Sie schon, daß z. B. in Los Angeles 80% der Luftverschmutzung durch Automobile verursacht werden oder daß in New York die Inspektoren für Luftreinhaltung in Uniform herumlaufen? Mehr noch aus den USA lesen Sie in unserem Beitrag.





echo der arbeit

Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft, Oberhausen (Rhld.).
Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger.
Redaktion: Helmut Claus
Layout und Graphik: Caren Straeter
Fotos: Rudolf Holtappel, Walter Steinbrink
Anschrift der Redaktion: Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66 (Hauptverwaltung), Telefon 24681, Werksruf 4267 und 4299. Zustellung kostenlos. Textbeiträge, die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.
Herstellung: VVA-DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten G.m.b.H., Oberhausen (Rhld.) + Düsseldorf.
Klischee-Herstellung: Vignold, Essen (Ruhr), Gärtnerstraße.

Titelbild
Nicht mit Pauken — doch mit Trompeten und natürlich auch mit anderen Instrumenten des HOAG-Werksorchesters wurde die Jubilarfeier Ende vergangenen Jahres musikalisch untermalt.

Rückseite
Dieses grafisch reizvolle Bild hat unser Fotograf bei einer Reportage über die Dükerverlegung am Rhein-Herne-Kanal geschossen. Die fertig montierten 61 m langen Rohre werden zu Wasser gelassen und zur Verlegungsstelle geschwommen.

thyssenkrupp Corporate Archives



ICH SPARE VERMÖGENSWIRKSAM DU AUCH?



Der nüchternen, bestimmten Feststellung des „Plakatkollegen" sind im vergangenen Jahr 32,2% aller Mitarbeiter unseres Unternehmens gefolgt, viel mehr, als wir zunächst erwartet hatten. Das gute Ergebnis ist Anlaß genug, noch einmal kurz den Sinn des sogenannten 312-DM-Gesetzes zu streifen, das 1961 vom Bundestag aus der Taufe gehoben wurde: Es soll neben den anderen von Bonn erlassenen Gesetzen die Eigentums- und Vermögensbildung in breiten Schichten fördern. Vor allem war an diejenigen gedacht, deren Sparfähigkeit begrenzt ist. Auch ihnen soll die Gelegenheit gegeben werden, Eigentum zu bilden und darüber verfügen zu können. Allerdings wurde von der Möglichkeit der vermögenswirksamen Anlage in den vergangenen Jahren nicht in dem Umfang Gebrauch gemacht, wie es der Gesetzgeber zunächst erwartet hatte. Doch war man sich in Bonn klar darüber, daß das Gesetz nur ein Anfang sein könne. Im Augenblick wird deshalb lebhaft darüber diskutiert, wie man das Gesetz verbessern und ausbauen kann, um seine Attraktivität zu erhöhen. Das Ergebnis muß noch abgewartet werden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß vielen Arbeitnehmern die Vorteile der vermögenswirksamen Anlage nicht in ausreichendem Maße bekannt waren und daß mit zunehmender Aufklärung auch das Interesse und vor allen Dingen die Beteiligung stiegen. So konnte der Rheinische Sparkassen- und Giroverband feststellen, daß bei den 102 nordrheinischen Sparkassen die Zahl der Arbeitnehmer, die von der Möglichkeit des Gesetzes Gebrauch machten, von Ende 1962 bis Ende 1963 um 57,2% auf 27892 Personen gestiegen sei. Gleichzeitig habe sich der Betrag von insgesamt rund 4 Millionen DM um 73,5% auf 7 Millionen DM erhöht.

thyssenkrupp Corporate Archives

Werfen wir einen Blick auf die Eisen- und Stahlindustrie. In ihrem Bericht über die sozialwirtschaftliche Tätigkeit im Jahre 1963 teilt die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie u. a. mit, daß sie bei 38 Mitgliedsfirmen eine Befragung über die Anwendung des Gesetzes durchgeführt habe. Diese Betriebe umfaßten 79,4% der 1962 in der Eisen- und Stahlindustrie Beschäftigten. Von den 38 Betrieben haben 23 Betriebe ihren Mitarbeitern die Möglichkeit geboten, vom 312-DM-Gesetz Gebrauch zu machen. Beteiligt haben sich 5,1% der Beschäftigten, bei den Arbeitern waren es 3%, bei den Angestellten 15,5%.

Nun ist es müßig, darüber zu streiten, ob es an der notwendigen Werbung und Aufklärung gefehlt hat oder ob die Sparwilligkeit nicht vorhanden war. Häufig bekommt man das Argument zu hören, daß es sich nicht lohne zu sparen, da man durch die schleichende Geldentwertung doch nichts von seinem „Gesparten" habe. Daß diese Auffassung nicht richtig ist, kann man mit ein paar Zahlen belegen. Seit 1950 ist die Lebenshaltung einer mittleren Verbrauchergruppe durchschnittlich um etwa 2,2% pro Jahr gestiegen. Schon die Zinsen sind also in der Regel höher als die Verluste durch die Geldentwertung. Rechnet man noch die Prämien oder Steuervergünstigungen hinzu, so kann man nur zu dem Schluß kommen, Sparen lohnt heute mehr denn je. Aber noch eine andere Zahl ist in diesem Zusammenhang interessant, und man kann sie durchaus als Vertrauensbeweis der Sparer werten: Die vorzeitigen Verfügungen über vermögenswirksam angelegtes Geld sind äußerst gering. Nach Feststellung des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes betrugen sie im Jahre 1963 nicht mehr als 1,7% der vermögenswirksamen Leistungen.

Nun aber zum Ergebnis des vermögenswirksamen Sparens in unserem Unternehmen. Vielen Mitarbeitern wird aufgefallen sein, daß wir in diesem Jahr besonders intensiv auf die Vorteile des „Gesetzes zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer" hingewiesen haben. Unterstützt worden sind wir dabei auch vom Betriebsrat, der auch von sich aus die Belegschaft immer wieder auf diese Möglichkeit der Geldanlage aufmerksam gemacht hat. Anlaß der verstärkten Werbung war u. a. eine Repräsentativumfrage, die wir im vergangenen Jahr durchgeführt haben. Das Ergebnis hat uns gezeigt, daß sich viele Belegschaftsangehörige überhaupt nicht, zumindest aber in nicht ausreichendem Maße, über die Vorteile im klaren waren. Eine verstärkte Aufklärung war notwendig. Wir nehmen an, daß sie zu dem erfreulichen Ergebnis beigetragen hat. Bei einer Beteiligung von 32,2% ist das Ergebnis des Jahres 1962 mit 12,6% fast verdreifacht worden. Im Jahre 1963 betrug die Beteiligung 24,5%. Schlüsselt man die Zahlen des vergangenen Jahres auf, so ergibt sich folgendes Bild: Auf der Hüttenseite beteiligten sich 25,2% aller Arbeiter am vermögenswirksamen Sparen, in Gelsenkirchen betrug die Beteiligung der Arbeiter 46,5%. 54,5% aller Angestellten machten in Oberhausen von der Möglichkeit Gebrauch, während die Gelsenkirchener Angestellten mit 78% den Vogel abschossen. Auch die Höhe der Sparbeträge ist gestiegen. So haben auf der Arbeiterseite, um nur eine Zahl zu nennen, 582 Belegschaftsmitglieder 292 DM angelegt, was — im Verhältnis zur Gesamtzahl der angelegten Beträge — einem Satz von 22% entspricht. 1963 waren es in dieser Gruppe nur 12%.

Auch auf der Bergbauseite unseres Unternehmens ist die Beteiligung im vergangenen Jahr auf 16,5% gestiegen. 1963 lag sie bei 13%, 1962 bei 12,1%. 10,4% aller Arbeiter der Bergbauseite machten 1964 von der gebotenen Möglichkeit Gebrauch, Angestellte beteiligten sich mit 54,5%. Der durchschnittliche Sparbetrag liegt beim Bergbau etwas über 200 DM.

Insgesamt sind auf der Hütten- und Bergbauseite über 1 Million DM angelegt worden. Eine Zahl, die für die Aufgeschlossenheit unserer Mitarbeiter spricht, zugleich aber auch eine Bestätigung dafür ist, daß Sparen Sinn hat und dieser Sinn von vielen erkannt worden ist.











■ Unsere Aufnahmen zeigen Plakate, Broschüren und Handzettel, mit denen das Unternehmen für die Beteiligung am vermögenswirksamen Sparen geworben hat. Welchen Einfluß die Fülle der Werbemittel auf die Höhe der Beteiligung gehabt hat, läßt sich natürlich nicht feststellen. Sicher scheint uns aber zu sein, daß sie auf manches Belegschaftsmitglied nicht ohne Eindruck geblieben sind. Und damit hätten sie ihren Sinn — im Interesse unserer Mitarbeiter — erfüllt.

thyssenkrupp Corporate Archives



ERDGAS SCHON GEGENWARTS- ODER ERST ZUKUNFTS- PROBLEM?

Die Energieversorgung eines Landes gehört mit zu den tragenden Elementen eines blühenden Wirtschaftslebens. Denn alle Güter, die unseren Lebensstandard sichern, sind in irgendeiner Form von der Energie abhängig. Unser Wohlstand ist folglich direkt mit einer gesicherten Energieversorgung gekoppelt.

Es ist nicht nur damit getan, einen einmal erreichten Stand zu halten, sondern wir wollen von Jahr zu Jahr unseren Lebensstandard verbessern.

Jeder von uns ist bestrebt, sich durch technische Geräte, wie es beispielsweise eine Küchenmaschine, ein Fernsehapparat oder ein Auto sind, das Leben angenehmer zu gestalten, und jeder von uns erwartet, daß sich diese Entwicklung von Jahr zu Jahr fortsetzt.

thyssenkrupp Corporate Archives

Wollen wir diese Entwicklung weiterhin aufrechterhalten, so ist es zwangsläufig notwendig, die Produktion der Konsumgüter ständig zu steigern. Voraussetzung hierfür ist aber die Bereitstellung von Energie in irgendeiner Form und in steigenden Mengen.

Der Energieverbrauch wird in Steinkohleneinheiten (1 kg Kohle = 1 SKE) gemessen. Pro Kopf der Bevölkerung stieg er von 2700 kg in 1950 auf 4800 kg SKE in 1964 an.

In den USA lag er 1960 schon bei 8400 kg SKE pro Kopf der Bevölkerung. Mit einem Ansteigen bis auf 16000 kg SKE pro Kopf der Bevölkerung wird allgemein in den nächsten Jahrzehnten gerechnet.

Seit über hundert Jahren sind wir in Deutschland, aber auch im ganzen Europa, daran gewöhnt, als einzig mögliche Energieform die Steinkohle bzw. Braunkohle anzusehen, aus der alle anderen Energien, wie beispielsweise Strom und Gas, gewonnen werden können.

Wir haben dabei übersehen, daß es andere Kontinente gibt, bei denen auch andere Energiearten, wie z. B. das Erdöl und das Erdgas, eine ebenso starke wirtschaftliche Bedeutung erlangt haben wie die Kohle. Hier sind die USA das beste Beispiel, da dort alle 3 Energiearten in ungefähr der gleichen Menge verbraucht werden.

Kein Aufstieg ohne Energie

Der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg, der in unserem derzeitigen Lebensstandard seinen Ausdruck findet, wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die entsprechenden Energiemengen verfügbar gewesen wären.

Dieser Energiebedarf konnte ursprünglich zu 80—90% durch Kohlen gedeckt werden.

Kennzeichnend für die Wirtschaftsentwicklung ist ein von Jahr zu Jahr um einige Millionen Steinkohleneinheiten steigender Energiebedarf. Diese Entwicklung verläuft nicht stetig, sondern kann, von Zeit zu Zeit aus wirtschaftlichen Gründen oder in Auswirkung einer verstärkten Rationalisierung, beim Energieverbrauch Rückschläge erleiden.

Im Laufe der 50er Jahre begann die internationale Mineralölindustrie diese Tatsache auszunutzen und drängte mit einer für europäische und speziell deutsche Verhältnisse bis dahin nur wenig bekannten Energieart auf unseren Markt.

Diese war das aus Mineralöl gewonnene Heizöl.

Heute ist uns allen bekannt, daß das mineralische Heizöl eine ernste Konkurrenz für die Kohle darstellt.

Wir kennen auch die Gefahren, die mit dem Transport und der Lagerung von Heizölen verbunden sind. Besteht doch u. a. die Möglichkeit, daß durch Eindringen von verhältnismäßig geringen Ölmengen in das Grundwasser eine ernstliche Gefährdung der Wasserversorgung möglich ist.

Die Schwierigkeiten, denen sich der deutsche Steinkohlenbergbau durch die Expansion des Heizöls gegenübersieht, waren nicht zuletzt durch den Einfluß auf dem Ölmarkt bestimmt.

Neuer Konkurrent Erdgas?

Seit ungefähr 3 Jahren wird ein neuer Konkurrent für die Steinkohle, nämlich das Erdgas, durch Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen dem Verbraucher nahegebracht.

Viele glaubten, ein neues Zeitalter auf dem Gebiet der Energiewirtschaft, nämlich das Erdgaszeitalter, sei angebrochen. Wie sieht es nun in Wirklichkeit aus?

In Europa, vor allem in Deutschland, kannte man Erdgas nur vom Hörensagen; denn wir selbst verfügten zunächst nur über kleine Erdgasvorkommen, die keinen wesentlichen Einfluß auf die Energiewirtschaft haben konnten.

Die Gasversorgung in Europa und besonders in Deutschland gründete sich im wesentlichen auf die bei den Kokereien und Gaswerken anfallenden Gasmengen. Größere Erdgasmengen fanden sich zunächst lediglich in Österreich und Italien. Hinzu entdeckte man als weiteres größeres europäisches Erdgasvorkommen das Erdgasfeld bei Lacq an den Pyrenäen. Dieses Gas hat jedoch den Nachteil, daß es sehr viel Schwefel enthält und erst einer kostspieligen Reinigung unterzogen werden muß.

Gleichzeitig damit wurden die größten in europäischer Nähe gelegenen Erdgaslagerstätten in der Sahara bei Hassi R'Mel und Hassi Messaoud entdeckt, deren Vorräte auf 2000 Milliarden cbm geschätzt werden.

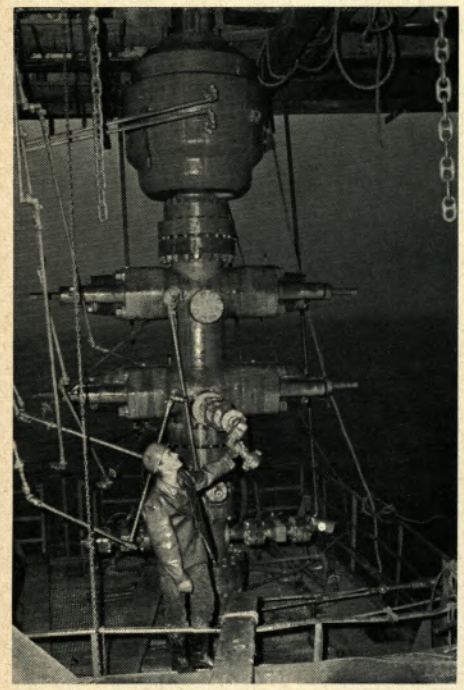
Aber die Sahara liegt fern. Der Transport dieses Erdgases per Leitung durch das Mittelmeer ist noch problematisch und der Transport mit Tankschiffen sehr teuer.

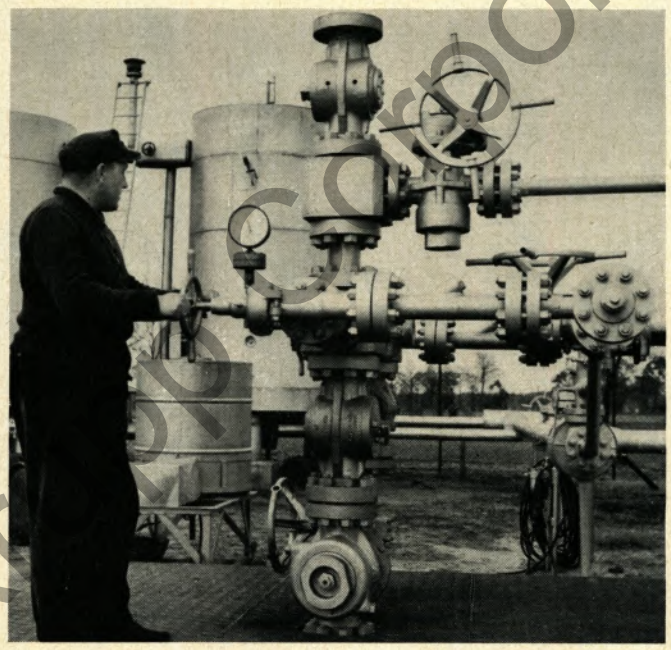
Vor einigen Jahren wurden in den Niederlanden sehr große Erdgaslagerstätten entdeckt, die in ihrer Größe denen der Sahara nicht nachstehen und zu den größten der Welt gehören.

Sie werden heute ebenfalls auf 2000 Milliarden cbm geschätzt und sind uns so nahe, daß sie einen Einfluß auf unsere Energiewirtschaft haben können.

Deutsche Erdgasvorräte
160 Milliarden Kubikmeter

Beflügelt von diesen Erfolgen der Erdgasexploration, wurden auch im norddeutschen Raum die Erdgas-Bohrungen weiter vorgetrieben. Der Erfolg blieb nicht aus.







■ Vorseite: Im Auftrag des Nordsee-Konsortiums befindet sich zur Zeit die Bohrinsel „Mister Louie" vor der Insel Borkum, um nach Erdgas zu bohren. Unser Bild zeigt den Bohrturm mit dem Rohrgestänge.

■ Bild links: Die Bohrinsel soll bis jetzt eine Tiefe von 4500 bis 4600 m erreicht haben.

■ Bild Mitte: 12 bis 13 Mill. cbm Erdgas werden täglich im Emsland gefördert. Unser Bild zeigt eine Erdgassonde.

■ Bild rechts: Der Aufbau eines Rohrnetzes zum Transport des Erdgases kostet viel Zeit und Geld.

ThyssenKrupp Corporate Archives

Die bekannten Erdgasvorräte, die für Deutschland bis 1950 nur unbedeutend waren, werden heute mit 160 Milliarden cbm angenommen. 90% dieser Menge liegen im norddeutschen Gebiet. Es ist zu vermuten, daß in der Nordsee, wo z. Z. von den verschiedenen Bohrinseln Bohrungen durchgeführt werden, weitere große Erdgaslagerstätten zu entdecken sind.

Gehen wir von der Voraussetzung aus, daß auch hier ähnlich große Erdgaslagerstätten vorhanden sind, wie sie in den Niederlanden gefunden wurden, so stehen uns in Zukunft so große Erdgasvorkommen zur Verfügung, daß tatsächlich die Frage auftaucht, wie man diese verwerten kann.

Welche Bedeutung kann nun dieses Erdgas — sowohl das, was in den Niederlanden, als auch das, was u. U. in Deutschland und im deutschen Nordseeraum gefunden wird — für unsere Energiewirtschaft haben?

Astronomische Zahlen über Erdgasvorkommen schrumpfen

Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß die astronomischen Zahlen, die bei Erdgasvorkommen und -förderung genannt werden, an Eindruck verlieren, wenn man sie in Steinkohleneinheiten (SKE) zum Ausdruck bringt.

So stellen beispielsweise Vorräte von 2000 Milliarden cbm Erdgas, in SKE gerechnet, nur eine Energiemenge von ca. 2,3 Milliarden dar.

Diese Mengen sind — gemessen an den Steinkohlenvorräten unseres Landes, die in der Größenordnung von 70 Milliarden SKE liegen — relativ klein.

Sowohl die geplanten Fördermengen an Erdgas im niederländischen Raum in Höhe von 30 Milliarden cbm/Jahr als auch die erhoffte Erdgasförderung aus dem deutschen Raum mit möglicherweise (wenn sich die Hoffnungen bestätigen) 50 Milliarden cbm/Jahr für die Zukunft bedeuten, in SKE umgerechnet, ungefähr 92 Millionen SKE für den westeuropäischen Raum.

Würde man die Energiemenge der deutschen Erdgashoffnung auf den derzeitigen Primär-Energieverbrauch der Bundesrepublik beziehen, so würde ihr Anteil ca. 25% betragen und damit ungefähr den Betrag erreicht haben, den das Erdgas in der Energieversorgung der Vereinigten Staaten von Amerika hat.

In 10 Jahren zusätzlicher Energiebedarf von 100 Millionen SKE

Zunächst stehen der deutschen Gaswirtschaft aus dem niederländischen Raum 5 Milliarden cbm Erdgas pro Jahr zur Verfügung.

Gemessen an dem Absatz der Ruhrgas AG, der z. Z. ca. 6 Milliarden cbm Koksofengas, entsprechend 3 Mia cbm Erdgas, beträgt, würde diese Menge, wenn sie bis 1975 eingeschleust wird, fast eine Verdreifachung darstellen.

Setzen wir die angestrebte Erdgasmenge von 20 bis 30 Mia cbm/Jahr dazu ins Verhältnis, so ergibt sich eine Versieben- bis Verzehnfachung des derzeitigen Ruhrgas-Absatzes.

Bezieht man diese Mengen auf das Gesamt-Gasaufkommen der Bundesrepublik, das auf Erdgas umgerechnet ca. 27 Mia cbm/Jahr beträgt und sich zur Hauptsache aus Koksofengas, Gichtgas, Generatorgas, Raffineriegas, Erdgas und Flüssiggas zusammensetzt, so würden die 5 Mia cbm nur eine Erhöhung von ca. 18% und die 20—30 Mia cbm Erdgas eine Verdoppelung des Gasaufkommens bis 1975 darstellen. Von dem Gesamtaufkommen an Gas werden z. Z. ca. 78% auf Kohlenbasis in Kokereien, Hüttenwerken und Generatoren gewonnen; ca. 16% stammen aus Mineralölprodukten; ca. 5% von Erdöl und Erdgas und ca. 1% Gruben- und Klärgas.

Von dieser Gesamtgasmenge gelangen ca. 43% zum Absatz an Dritte, während ca. 31% die Industrie für eigene Produktionszwecke benötigt und 26% als Verbrauch für die Gaserzeugung selbst benötigt werden.

Setzt man die geplanten Erdgaslieferungen zu dem eigentlichen Gasabsatz ins Verhältnis, so würden 5 Mia cbm Erdgas eine Erhöhung um ca. die Hälfte und 20—30 Mia cbm Erdgas eine Verdrei- bis Vervierfachung des jetzigen Gasabsatzes darstellen.

Hierbei ist jedoch noch zu berücksichtigen, daß ein Teil der jetzigen Gaserzeugung, z. B. die der Ortsgas- und Versorgungsunternehmen, eingestellt und durch Erdgas gedeckt werden müßten, wofür allein schon ca. 1—2 Mia cbm Erdgas notwendig sind. Die Erdgasmengen, die erbohrt sind, können nicht zur gleichen Stunde der industriellen Verwertung zugeführt werden.

Transportnetz für Erdgas erfordert großen Aufwand

Es bedarf förderseitig großer Aufwendungen und es bedarf beinahe noch größerer Aufwendungen für den Aufbau eines Transportnetzes für das Erdgas. Außerdem sind auch erhebliche Aufwendungen beim Abnehmer für die Verwertung von Erdgas vorzunehmen. Alle diese Arbeiten werden Jahre, wenn nicht Jahrzehnte benötigen. Besonders schwierig und zeitraubend wird die Umstellung der Stadtgasversorgung auf Erdgas sein. Es wird nämlich angestrebt, das Koksofengas, das z. Z. als Ferngas über weite Strecken transportiert wird, in der näheren Umgebung der Erzeugung einzusetzen und dafür das Erdgas, dessen Transport über weite Strecken auf Grund seines höheren Energieinhaltes kostengünstiger ist, als Ferngas einzusetzen.

In der Zwischenzeit wird der Energiebedarf der Bundesrepublik ständig steigen. Für 1963 betrug er ca. 250 Millionen SKE, für 1970 ist mit 300 Millionen SKE und 1975 mit ca. 350 Millionen SKE Energiebedarf zu rechnen.

Das bedeutet in zehn Jahren einen zusätzlichen Energiebedarf von 100 Millionen SKE, von denen — wie vorher schon ausgeführt wurde — nur etwa 23—35 Millionen durch Erdgas gedeckt werden können.

Da sich der Steinkohlenbergbau auf eine Förderung von 140 Millionen SKE beschränkt und seine ganzen Maßnahmen darauf abstellt, die Kapazität der ertragreichsten Zechen unter Schließung von kleineren, unter den heutigen Aspekten unwirtschaftlichen Zechen voll auszunutzen, wird es dem Bergbau in der Zukunft schwer möglich sein, die auftretende Energielücke zu füllen.

Was vom Erdgas, welches für die Zukunft — auch von Europa her gesehen — als heimische Energie neben der Kohle anzusehen ist, nicht gedeckt werden kann, muß zwangsläufig durch Einfuhr mineralischer Energieträger gedeckt werden.

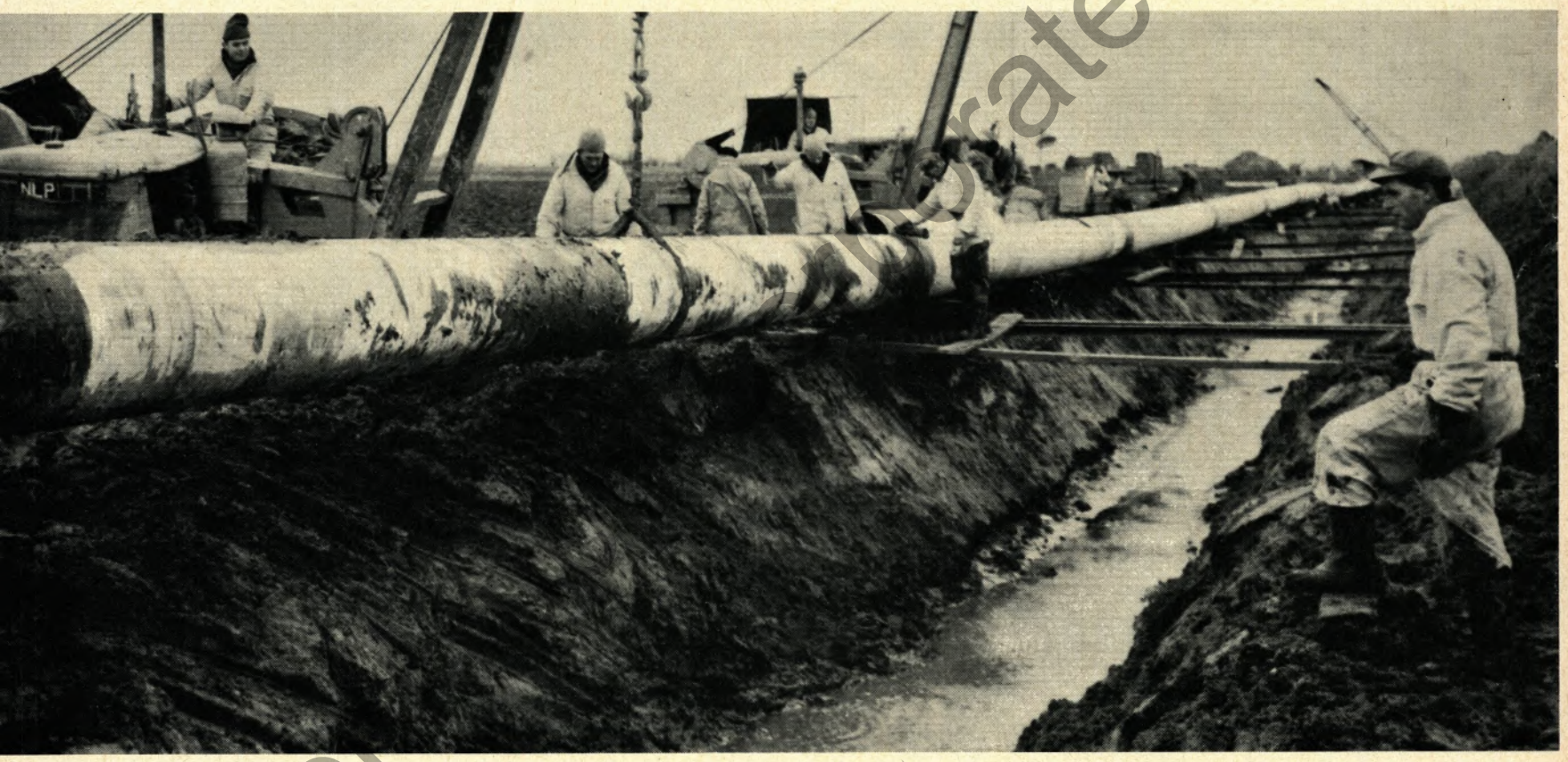
Erdgas willkommene zusätzliche Energiequelle

Das würde beispielsweise für das Jahr 1975 bedeuten, daß mindestens 50% des Primär-Energiebedarfs der Bundesrepublik durch Importe von Rohöl aus dem Ausland getragen werden müssen und daß das Erdgas 1975 nur ca. 10% des Gesamt-Primär-Energiebedarfs in der Bundesrepublik decken wird.

Die Zukunftsprognosen weisen darauf hin, daß das Erdgas eine willkommene zusätzliche Energiequelle sein wird, das nicht nur einen Teil des sprunghaft ansteigenden Energiebedarfes decken, sondern darüber hinaus auch als heimische Energie zusätzliche Sicherheiten in der Energieversorgung geben wird.

Das Einschleusen des Erdgases in den Energiemarkt wird zwangsläufig auch zu gewissen Konkurrenzerscheinungen zwischen Kohle, Öl und Erdgas führen.

Letztlich wird aber jede der uns zur Verfügung stehenden Energiearten, ob fest, flüssig oder gasförmig, sinnvoll in den Energiemarkt eingesetzt werden können. Jeder dieser Energieträger hat seine speziellen Eigenschaften, die ihn für den einen oder anderen Verwendungszweck besonders geeignet machen.



Auch in der HOAG werden wir uns für die Zukunft darauf einrichten, die am Markt zur Verfügung stehenden Energiearten zweckmäßig und zum größten wirtschaftlichen Nutzen des Unternehmens einzusetzen.

Schon heute werden, abgesehen vom Strom, der als Sekundär-Energie bei uns aus Kohle und Gas hergestellt wird, feste, flüssige und gasförmige Energieträger verwendet.

Kohle für unsere Kraftwerke, Koks für unsere Hochöfen, Heizöl für unsere Stahlwerke, Gichtgas, Koksofengas und Erdgas, welche in einem sinnvollen Gasverbund innerhalb unseres Unternehmens eingesetzt werden, werden die Pfeiler der Energiewirtschaft in den Betrieben der HOAG sein.

Wie ihr Einsatz im einzelnen geschieht, wird von technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten abhängen, wobei die für das Gesamtunternehmen wirtschaftlichste Energieversorgung den Vorrang erhalten sollte.

Thyssen Archiv

SONNENSCHEIN IN JEDE WOHNUNG



Cornell University Archives

Am 23. November war es soweit. Die ersten spanischen Gastarbeiter konnten in das neue achtgeschossige Wohnhaus an der Marienburgstraße einziehen. Nach dreizehnmonatiger Bauzeit hat das Knappenviertel eine neue städtebauliche Dominante erhalten. Warum man ein Hochhaus gewählt hat, dafür weiß WGD-Leiter Willi Kreuzkamp einen plausiblen Grund anzuführen: Grundstücke sind nicht vermehrbar. Darum müssen wir gerade in den Ballungsgebieten des Ruhrgebietes nach „oben" gehen, nach oben aber auch deshalb, um möglichst viel Grünflächen zu erhalten oder zu schaffen.

Die Architektonik ist bestechend: Ein Scheibenhaus, dessen an der Südseite gelegene Hausfront nach beiden Seiten abgeknickt ist. Die in sich gebogene Außenfassade hat den Vorteil, daß eine optimale Sonneneinstrahlung gewährleistet ist. Sie folgt sozusagen dem Lauf der Sonne. Die Schlagzeile ist darum gerechtfertigt: „Sonnenschein in jede Wohnung".

Was dem Betrachter aber besonders auffällt, ist die Außenfassade. Sie besteht aus einer Kunststoffverkleidung in geschmackvollem Blau-Weiß. Aus einzelnen ca. 12 cm breiten Plattenelementen zusammengesetzt, die in wasserabweisender Konstruktion ineinandergreifen, bietet die Kunststoffhaut mancherlei Vorteile gegenüber herkömmlichen Außenverkleidungen. So haben die Kunststoffplatten zum Beispiel selbstreinigende Wirkung. Aufwendige Unterhaltungskosten fallen deshalb weg. Hinter dieser Kunststoffhaut befindet sich eine Wärmeisolierung aus 5 cm starken Styrophor-Dämmplatten, die in ihrer Wirkung einem Massivmauerwerk von 1 m Dicke entsprechen. Mit Kunststoff sind auch die Böden im Hochhaus ausgelegt.

Den Zugang zum Haus bildet eine langsam ansteigende Doppelrampe. Und damit wären wir bei der „inneren Architektur" des Hochhauses. Es war das angestrebte Ziel, den Bewohnern durch Verwirklichung modernster Gesichtspunkte den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Daß dieses Ziel erreicht wurde, davon kann sich der Besucher überzeugen. Das Haus ist für 43 familiengerechte Wohnungen geplant. Auf jeder Etage befinden sich sechs 2½-Raum-Wohnungen mit Eßnische, Bad, Diele und Balkon. Die Balkone sind von Etage zu Etage gegeneinander versetzt, um noch mehr Abwechslung in die Hausfront zu bringen. Jede Wohnungseinheit hat eine voll-eingerichtete Küche mit Nirostaspüle, Warmwasserbereiter und Elektroherd. Im Küchenfenster ist eine Ventilatorentlüftung eingebaut. Die Wohnungseinheiten sind durchschnittlich 54 qm groß.

Zunächst finden in unserem neuen Hochhaus 294 spanische Gastarbeiter Unterkunft. Im großen Wohnraum sind jeweils vier, im kleineren Raum jeweils drei Bettplätze. Besonders dankbar wird von den Spaniern die Kochgelegenheit begrüßt. Als wir uns das Haus ansahen, wurde in fast jeder Küche „spanisch" gekocht. Dazu WGD-Leiter Kreuzkamp: „Im Gegensatz zu den deutschen Männern ist fast jeder Spanier ein perfekter Koch. Verständlich deshalb, daß er, wenn er die Möglichkeit dazu hat, sein Essen selbst herrichtet."

Sollte die im Augenblick notwendige Unterbringung unserer spanischen Mitarbeiter nicht mehr erforderlich sein, so finden unsere Belegschaftsmitglieder dort ideale Wohnungen mit allem neuzeitlichen Komfort.

Aber zurück zu den Einrichtungen des Hauses. Im Erd- und im Kellergeschoß befinden sich je ein Aufenthaltsraum, die zusammengenommen über 200 qm groß sind. Der Aufenthaltsraum im Erdgeschoß ist mit einem Fernsehgerät ausgestattet und mit einer Automatenwand für Speisen und Getränke, während im Kellergeschoß zur Ausfüllung der Freizeit Tischtennisplatten aufgestellt werden. Besucher werden unsere spanischen Mitarbeiter in einem gesonderten Besucherraum empfangen können. Außerdem steht ein Arztzimmer zur Betreuung der Hausbewohner zur Verfügung. Ein- bis zweimal wöchentlich wird sich ein Arzt in Gegenwart des Dolmetschers der gesundheitlichen Sorgen der Spanier annehmen.

Senor Rodriguez — wir würden sagen Herr Müller — kann von der Pförtnerloge aus über eine zentrale Sprechanlage in den Besucherraum gerufen werden, wenn Gäste für ihn da sind.
Selbstverständlich kann Senor Rodriguez mit einem Fahrstuhl auf seine Etage fahren, und selbstverständlich braucht er auch Müll und Abfall nicht herunterzutransportieren, dafür gibt es einen







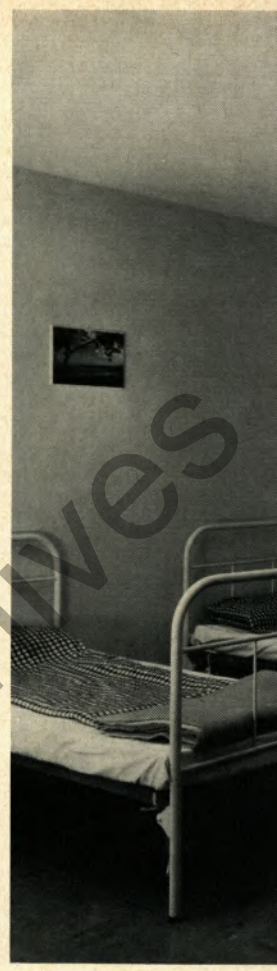
Von oben nach unten:

■ Fast könnte einem schwindelig werden beim Blick vom Erdgeschoß bis hinauf zum 8. Stock.

■ Pförtnerloge in der Empfangshalle.

■ In jeweils einer Wohnungseinheit sind im großen Wohnraum vier und im kleineren Raum drei Bettplätze.





Müllschlucker. Seine Kleinwäsche kann Senor Rodriguez im Dachgeschoß waschen. Hier ist für ihn ein Gemeinschaftswaschraum eingerichtet. Im Dachgeschoß wird er sich auch zweimal im Monat frische Bettwäsche von Hausmeister Jakob Gennen geben lassen, und ums Putzen seines Raumes braucht er sich auch nicht zu kümmern. Mehrmals in der Woche besorgt eine Reinigungsfirma diese Arbeit. Sein Fahrrad oder Moped kann Senor Rodriguez in einem Abstellraum im Keller unterbringen, und sollte er sich einen Wagen leisten, so steht ihm auch eine Garage zur Verfügung.



Auch der Einkauf von Lebensmitteln ist ihm leicht gemacht. Ein VA-Großraumladen ist zur Hälfte in die Grundrißplanung eingeschoben und als Pavillon angebaut.

Senor Rodriguez' Zimmer wird beheizt durch eine Gas-Zentralheizung — die einzige übrigens im ganzen Stadtgebiet von Oberhausen — mit vollautomatischer Steuerung, d. h. sie wird durch zwei Außenthermostate je nach Außentemperatur geregelt. Die Heizung stellt sich danach auf die festgelegte Raumtemperatur von ca. 20 bis 22 Grad ein.

Blieben noch einige Daten nachzutragen: Spatenstich am 14. Oktober 1963, am 26. Oktober fließt der erste Fundamentbeton, und am 1. April 1964 schwebt der Richtkranz über dem Haus. Worauf Bauleiter Heinz Marks ganz besonders stolz ist: Während der dreizehnmonatigen Bauzeit ist kein einziger Unfall passiert.

Aber nicht nur in Oberhausen ist die Unterbringung unserer spanischen Mitarbeiter ideal gelöst worden. In Gelsenkirchen stehen ihnen in der Josefinenstraße vier zweigeschossige Häuser zur Verfügung, in denen wir insgesamt 108 Mitarbeiter unterbringen können. Auch hier wurden die Häuser so geplant, daß ohne großen Aufwand später Familienwohnungen daraus gemacht werden können. Die beiden Blöcke sind gegeneinander versetzt und durch einen Mittelgang im Keller miteinander verbunden. Für alle vier Häuser wurde ein zentraler Eingang geschaffen.

In das erste der vier Häuser sind bereits 26 spanische Mitarbeiter eingezogen, zwei weitere Häuser sind bezugsfertig eingerichtet. Selbstverständlich hat man auch in Gelsenkirchen die Kochleidenschaft der Spanier berücksichtigt: Jedes Haus besitzt zwei volleingerichtete Küchen. Wasch- und Baderäume und Toiletten sind in den Gelsenkirchener Häusern getrennt. Behaglich eingerichtet ist das Besuchszimmer, wo auch noch das Fernsehgerät Platz hat, das später im Fernsehraum im Keller aufgestellt wird. Im Kellergeschoß befinden sich auch noch ein großer Aufenthaltsraum und ein Spielzimmer. Ausgelegt für den späteren Einzug von Familien, die in jeder Wohnung auf 70 qm Grundfläche, 3 Zimmer, Toilette, Bad und Küche finden werden, ist auch die Heizung, eine Gasetagenheizung, deren Heiztherme jeweils im Badezimmer untergebracht ist.

Mit dem Bau der Gelsenkirchener Häuser wurde im April vorigen Jahres begonnen. Das erste Haus war bereits am 2. November bezugsfertig.



■ Bild oben links: Jede Wohnungseinheit besitzt eine gut ausgestattete Kücheneinrichtung. Hier kann jeder nach Herzenslust seine Leibgerichte brutzeln.

■ Darunter: Im Dachgeschoß des Wohnhauses wird zweimal im Monat vom Hausmeister Jakob Gennen frische Bettwäsche ausgegeben.

■ Unten: Nach der Arbeit können die Bewohner des Hauses Entspannung und Unterhaltung in den Aufenthaltsräumen im Erd- und Kellergeschoß finden.

■ Mitte: Blick in einen Wohnraum in den Gelsenkirchener Häusern, der mit drei Bettplätzen ausgestattet ist.

■ Rechts oben: In den vier Gelsenkirchener Häusern können insgesamt 108 spanische Gastarbeiter untergebracht werden.

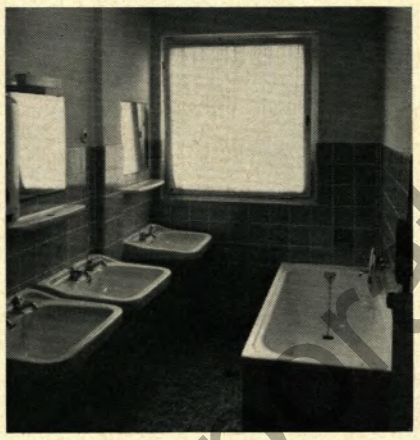
■ Darunter: Waschräume und Toiletten sind in den Gelsenkirchener Häusern getrennt.

■ Unten rechts: Gemütlich eingerichtet ist das Besuchszimmer in den Wohnhäusern unserer spanischen Mitarbeiter in Gelsenkirchen.

ThyssenKrupp Corporate Archives











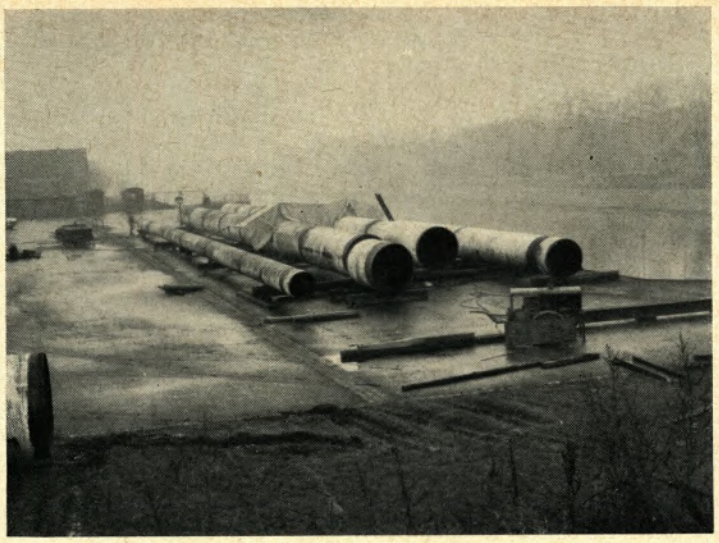
ThyssenKrupp Corporate Archive

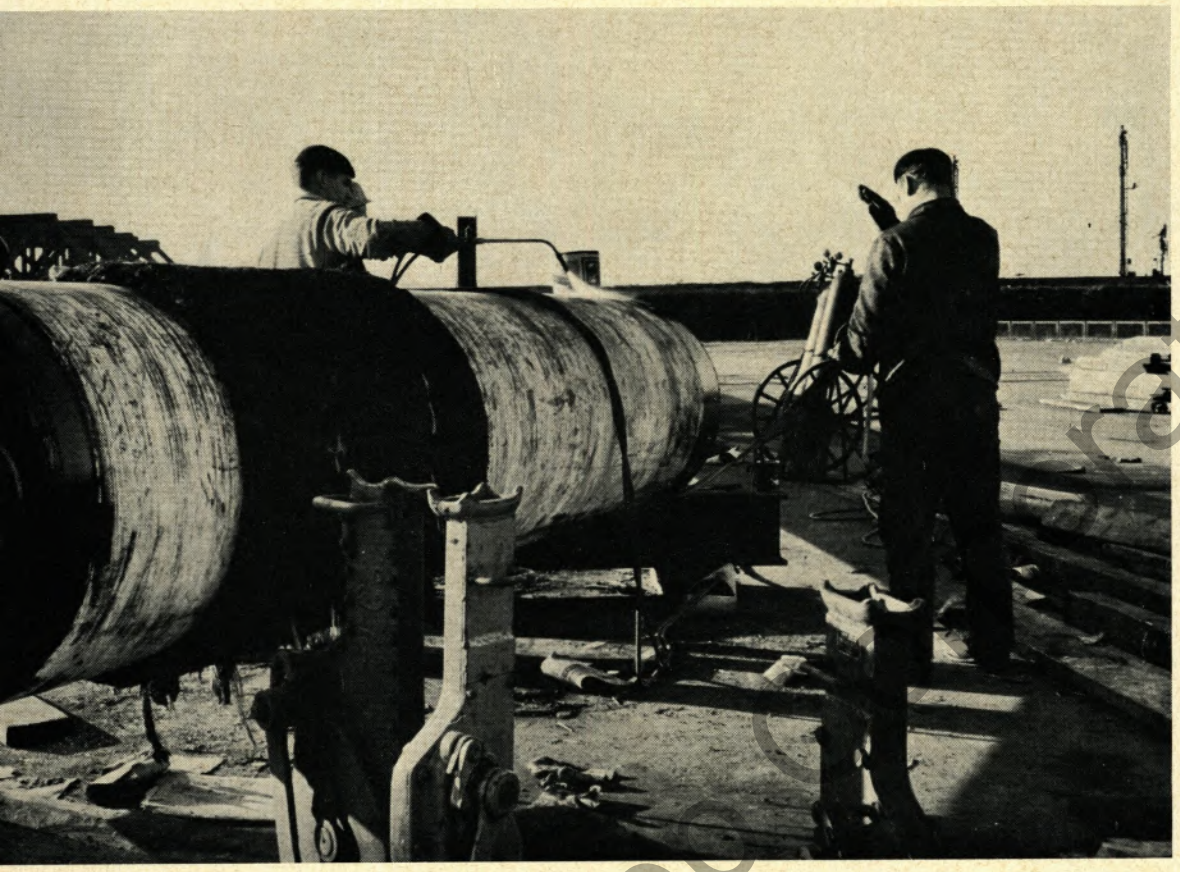




thyssenkrupp Corporate Archives

DÜKER VERSCHWANDEN LAUTLOS







Alle Arbeiten planmäßig und termingerecht verlaufen. Das war das Fazit der Dükerverlegung durch den Rhein-Herne-Kanal kurz vor Weihnachten. Dabei waren die Verlegungsarbeiten gar nicht einmal so einfach, verglichen jedenfalls mit der Verlegung der alten Dükerleitung vom Schöpfpumpwerk zur Emscher in den Jahren 1908/1909. Damals existierte der Rhein-Herne-Kanal erst auf dem Papier, so daß die vier Düker in offener Baugrube verlegt werden konnten. Lange Jahre hielten sie stand. Aber dann traten verschiedentlich Undichtigkeiten auf, die von Tauchern beseitigt werden mußten. Der Rhein-Herne-Kanal wurde vom Emscherwasser verschmutzt. Da die alten Düker aus betrieblichen Gründen nicht ausgewechselt werden konnten und immer wieder die Gefahr bestand, daß die fast 60 Jahre alten Rohre undicht wurden, entschloß man sich kurzerhand, rund 100 m westlich neue Düker zu verlegen.

Wenn Ende März d. J. das erste Emscherwasser durch die neuen Rohre fließt, werden die alten Düker an den Enden mit Beton verschlossen. Sie haben ausgedient.

Die vier neuen Düker sind jeweils 61 Meter lang. Sie bestehen aus einer Zulaufleitung von der Emscher zum Schöpfpumpwerk mit einem Durchmesser von 1200 mm, zwei Ablaufleitungen von 1500 mm Durchmesser, die Werksabwasser in die Emscher leiten, und einer Druckleitung mit einer lichten Weite von 800 mm, die später unseren Bergbau mit Brauchwasser versorgen soll.

Umfangreiche Vorarbeiten waren erforderlich. Sie begannen im August vorigen Jahres mit dem Einrammen von Spundwandkästen in den Emscherdeich und Flügelwänden beiderseits des Rhein-Herne-Kanals. Im September wurde mit dem Aushub der Dükerbaugrube begonnen, deren Sohle 8,70 m unter dem Wasserspiegel des Rhein-Herne-Kanals liegt und eine Breite von 20 m besitzt. Rund 10000 cbm Boden wurde ausgebaggert und auf dem Gelände der Concordia zwischengelagert. Zur Zeit wird die Baugrube wieder verfüllt. Die Rohre sind — da noch keine genügende Auflast vorhanden ist — im Augenblick noch mit Wasser gefüllt.

Die Düker, sie bestehen aus 16 mm starken HOAG-Blechen, wurden am Hafen der GHH in der Nähe des Stadions montiert und mit Spezialgeräten auf Dichtigkeit geprüft. Nachdem man ihre Enden mit Deckeln verschlossen hatte, wurden sie zu Wasser gelassen. Verlegeboote schwammen die Rohre zur Baustelle. Selbstverständlich war die Kanal-Schiffahrt gesperrt. Und genau nach Plan lief alles ab. Was früher nur mit lautem Zuruf, Gebrüll von einer Uferseite zur andern ablief, vollzog sich hier in aller Stille: Die zwei Verlegeschiffe hievten die Rohre hoch, und von einem Kommandostand aus wurden telefonisch die Anweisungen zum Absenken der Rohre gegeben. Farbig gekennzeichnete Peilketten auf den Rohren zeigten die genaue Eintauchtiefe an. Der „Absenkkommandeur" im Befehlsstand hatte vor sich ein rechenschieberähnliches Instrument, dessen Stäbe die gleichen Farbmarkierungen hatten wie die Peilketten. Er konnte so genau die Absenkarbeiten verfolgen und weitere Anweisungen über Telefon geben. Nur 18 Stunden brauchte die eingespielte Mannschaft, um die Düker für immer im Kanal verschwinden zu lassen.

Die Anschlußleitungen zwischen den Dükern im Kanal und dem Schöpfpumpwerk sind teilweise aus Schleuderbetonrohren und aus Stahlrohren hergestellt. Ein besonderes Hindernis bei der Verbindung der Rohre mit den Dükern bildete der Eisenbahndamm der Bundesbahnstrecke Oberhausen West/Essen-Frintrop, der nicht in offener Baugrube gekreuzt werden konnte, weil die Rohrleitungssohle nur 17 m unter der Schienenoberkante liegt. Die Rohre mußten deshalb durchgedrückt werden. Zum Durchdrücken der 1500-mm-Rohre war ein Druck von 600 Atmosphären erforderlich.

Rund 40000 cbm Wasser in 24 Stunden werden ab März dieses Jahres der Emscher entnommen, 65000 cbm Werksabwasser abgeleitet.

■ Bild oben: Vier Wochen vorher mußte beim Wasser- und Schiffahrtsamt der Termin für die Sperrung der Schiffahrt auf dem Kanal gemeldet werden. Um den Zeitplan genau einhalten zu können, wurden auch bei Regen unter einem Zelt die Düker montiert. Jede Stunde war kostbar.

■ Bild darunter: Letzte Montagearbeiten an den Dükern. Sorgfältig werden die Isolierungen geprüft.

■ Bild links: Per Telefon werden vom Kommandostand die Anweisungen zum Absenken der Düker gegeben.

■ Bild rechts: Pünktlich auf die Minute wird der letzte Düker im Rhein-Herne-Kanal abgesenkt.

ThyssenKrupp Corporate Archives

AUCH USA HABEN STAUB-PROBLEME

In der letzten Ausgabe unserer Werkzeitung berichteten wir über Erfolge und Probleme der Entstaubung in unserem Werk. Daß sich auch die Industrie in anderen Ländern mit diesem Problem auseinanderzusetzen hat und welche Wege dort beschritten werden, erfuhr Dr. Weineck, der Leiter unserer Wärmeabteilung, auf einer Studienreise durch zehn Städte der USA. Aus seinem umfangreichen Erfahrungsbericht wollen wir einige uns besonders typisch erscheinende Passagen herausgreifen.

„Der Blick über das Lichtermeer der Weltstadt New York ist typisch für die eine Seite der USA, typisch ist andererseits aber auch der Gran Canyon, als eines der Naturwunder der Welt. Die beleuchtete Vorderfront des Wrigleybuilding in Chicago steht in einem scharfen Kontrast zu den schmutzigen und verlassenen Hinterfronten unweit der Wolkenkratzer derselben Stadt. Puritanertum auf der einen und Sex auf der anderen Seite, klimatische Gegensätze des Ostens zum Süden und Westen und politische Gegensätze kennzeichnen das weite Land.

Gegensätze finden wir auch bei der Reinhaltung der Luft. Einerseits gibt es noch Gebiete ohne Gesetze und nur mit den Anfängen der Luftreinhaltung, andererseits solche mit vielen Maßnahmen und großen Erfolgen. Aber nicht nur Fortschritte und Erfolge der Luftreinhaltung sind unterschiedlich, sondern auch die Behördenapparate. In Los Angeles und Chicago finden wir große, mit mehreren hundert Personen besetzte Dienststellen, die unter anderem viele motorisierte und mit Polizeigewalt ausgestattete Kontrolleure, Wärmeingenieure, Meßtechniker usw. umfassen, demgegenüber in Pittsburgh eine weise Beschränkung auf nur 25 Techniker.

Gegensätze finden wir auch zwischen den Einzelstaaten und zwischen den Cities und ihrer Umgebung, zusammengefaßt unter dem Begriff Metropolitan Area. Als Beispiel kann Chicago dienen. Die Metropolitan Area umfaßt sieben Millionen Einwohner, die in der City und acht Counties wohnen. City und sechs Counties liegen im Staat Illinois und zwei Counties im Staat Indiana. Ein großes Stahlwerk liegt im Staat Indiana, emittiert aber auch nach Chicago. Daraus ergeben sich natürlich Schwierigkeiten, die dazu führen, daß der Bund angerufen wurde. Es wurde ein Vertrag zur Bildung einer gemeinsamen Kommission abgeschlossen, der noch vom Kongreß genehmigt werden muß. Inzwischen traf man inoffizielle Abreden, ohne bisher die strittigen Fragen beseitigen zu können."

Dr. Weineck beschreibt dann in seinen weiteren Ausführungen eingehend die Erfolge und Probleme der Luftreinhaltung in den zehn Städten, die er besuchte. So schreibt er z. B. von New York: „Das Hauptproblem in New York ist das Schwefeldioxyd, von dem etwa 1½ Mill. Tonnen pro Jahr allein auf die City von New York fallen. Schwefeldioxyd wird besonders von den vielen Kraftwerken, die um die City liegen, emittiert. Neben den Kraftwerken, die wenig Elektrofilter und nur niedrige Kamine haben, sind die Kraftfahrzeuge und die Müllverbrennung an der Luftverschmutzung beteiligt. Es gibt noch 12000 Müllverbrennungsanlagen alter Art, die den Müll im Haus, im Hof oder im Garten verbrennen, allein im Stadtgebiet von New York. Die Behörde bearbeitet



ThyssenKrupp Corporate Archive

jährlich 20000 Klagen der Bevölkerung. Jede wird überprüft. Zur Abhilfe kann notfalls eine ‚Sealing-Order' erlassen werden. Das war jedoch bisher angeblich nur einmal der Fall. Das betroffene Mietshaus stellte erst nach Erlaß der Verfügung, aber dann innerhalb einer halben Stunde auf Öl mit weniger Schwefel um. In der Regel ist der gute Wille aller Beteiligten vorhanden.

Die Inspektoren für Luftreinhaltung stehen im Range von Polizeioffizieren und haben eine entsprechende Dienstkleidung mit Abzeichen."

Von Los Angeles schreibt Dr. Weineck: „Der erste Blick auf Los Angeles vom Flugzeug oder vom dortigen Observatorium aus zeigt sofort das Hauptproblem: Smog. Schon vor vierhundert Jahren wohnten die Indianer nicht im Tal, sondern auf den Höhen und benannten dies Gebiet „Bay of Smogs". Grundsätzlich tritt im Gegensatz zum Kohlesmog des Ruhrgebiets der Smog in Los Angeles nur am Tage und nie in der Nacht auf. Kernpunkt des Smog ist ein fotochemischer Prozeß: mit der Sonneneinstrahlung bilden sich aus Stickoxyden und Kohlenwasserstoffen Ozon und andere Oxydantien, die den dichten Smog verursachen. Hinzu kommen die viel geringere Windgeschwindigkeit als beispielsweise in New York und Chicago und schließlich die häufigen Temperaturinversionen. 80% der Luftverschmutzung kommen von den Automobilen. Dieser Fall ist bisher einzig in der Welt. Es wurde wissenschaftlich nachgewiesen, daß der oxydierende Ozonsmog vor allem eine Folge der fotochemischen Umsetzung der gasförmigen Kraftfahrzeugemissionen ist.
Bisher gab es jedoch noch keine Abhilfe gegen Kraftfahrzeugemissionen. In jüngster Zeit wurden einige brauchbare Nachverbrennungsanlagen entwickelt und zugelassen und ab 1966 wird ihr Einbau für neue Kraftfahrzeuge bestimmter Größe vorgeschrieben.

1946 wurde in Los Angeles das erste Gesetz zur Luftreinhaltung erlassen und seitdem wurden 100 Millionen Dollar allein in Industriebetrieben für Anlagen zur Luftreinhaltung investiert. Früher gingen täglich 10000 Tonnen Staub und Gase nieder, dieser Wert konnte auf 5000 Tonnen reduziert werden. Von den Industriewerken sind vor allem die Raffinerien erwähnenswert. Nur ein Hüttenwerk liegt in größerer Entfernung. Insgesamt hat dieses Gebiet 20000 Industriebetriebe, die aber insgesamt nur mit 20% an der Luftverschmutzung beteiligt sind.

Sieben automatische Luftüberwachungsstationen sind im Stadtgebiet vorhanden. Hier werden die staub- und gasförmigen Emissionen als Teil des Bundesprogramms gemessen. Die Meßwerte gehen auf Lochstreifen zur zentralen Auswertung. Zur Überwachung des Smog wurde eine Zentrale geschaffen, die von den sieben Stationen die Meßwerte, insbesondere des Ozons, und auch Angaben über Augenreizungen erhält. Die Augenreizung ist typisch für den Los-Angeles-Smog, und man versucht, sie als objektive Feststellung in das Überwachungsprogramm einzubeziehen. Es gibt Testräume, in denen gleichzeitig bei verschiedenen Versuchspersonen die Anfälligkeit für die Augenreizung und die Möglichkeit der objektiven Erfassung festgestellt werden können. Die Zentrale dient im übrigen zur Weitermeldung der möglichen Smog-Gefahr.

Zur Luftreinhaltung bei der Stahlindustrie schreibt Dr. Weineck: „Aus der Sicht der Bundesregierung gibt es in der Stahlindustrie nur noch zwei wesentliche Probleme der Luftreinhaltung, und zwar die Emissionen der Kokereiöfen und ihrer Nebenanlagen und die Änderung der Stahlerzeugung auf Sauerstoffverfahren.

Bekanntlich gibt es in den USA kaum bodenblasende Konverter. Stahl wird überwiegend in Siemens-Martin-Öfen und in steigendem Maße in LD-Konvertern erzeugt. Bei Neuanlagen gibt es keine Probleme, weil die neuen LD-Stahlwerke nur mit Entstaubungsanlagen geplant werden. Für Altanlagen wurden Zeitpläne, beispielsweise in Pittsburgh und in Chicago, ausgearbeitet. Sie betreffen auch die Siemens-Martin-Öfen, soweit sie mit Sauerstoff frischen.

Erstaunlicherweise glaubt man in Washington, daß in den USA bis zum Jahre 1970 das LD-Verfahren die Siemens-Martin-Öfen überflügelt haben wird und daß sich dadurch die Frage der Entstaubung der Stahlwerke von selbst löst.

In den vielen Instituten, die in den USA arbeiten und mit erheblichen Mitteln ausgestattet sind, wurden noch keine Untersuchungen zur Schädlichkeit des braunen Rauches der Stahlwerke durchgeführt, veröffentlicht oder überhaupt bekannt. Dieses Thema ist uninteressant. Schwefeldioxyd und die Autoabgase sind die Hauptprobleme und so auch für die Institute wesentlich wichtiger. Zur Zeit wird an Untersuchungen über den Einfluß des Schwefeldioxyd auf die Bevölkerung gearbeitet, der Wirkung von Autoabgasen auf Mäuse und der Umwandlung von Schwefeldioxyd in Sulfate. Der Umfang und die Gründlichkeit der wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Luftreinhaltung in den USA sind zu bewundern. Hier stehen wir noch weit zurück. Auf den vernünftigen Standpunkt der Amerikaner, ‚erst messen, dann anordnen' sei in diesem Zusammenhang hingewiesen.

Für den Besucher aus der Bundesrepublik ist das Gefühl für die wirtschaftliche Zumutbarkeit bei Anlagen zur Reinhaltung der Luft bei allen Behörden besonders überraschend. Nicht ‚so sauber wie möglich', sondern ‚so sauber wie nötig und erforderlich' ist das angestrebte Ziel."

■ Bild links: Los Angeles ist ohne Smog nicht denkbar. In dieser Stadt sind die Kraftfahrzeuge zu 80 Prozent an der Luftverschmutzung beteiligt.

■ Bild mitte oben: Das Hauptproblem in New York ist das Schwefeldioxyd, das von den vielen Kraftwerken emittiert wird.

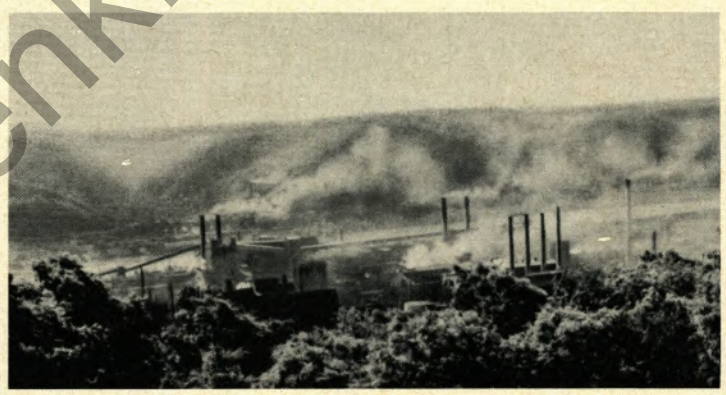
■ Darunter: Für die Werke im Raum Pittsburgh ist die Lage am Fluß und im Tal typisch. Unser Bild zeigt die einem Stahlwerk benachbarte Kokerei und ihre Emission.

■ Bild mitte unten: Zur Überwachung des Smog wurde in Los Angeles eine Zentrale geschaffen, die von sieben Stationen die Meßwerte erhält.

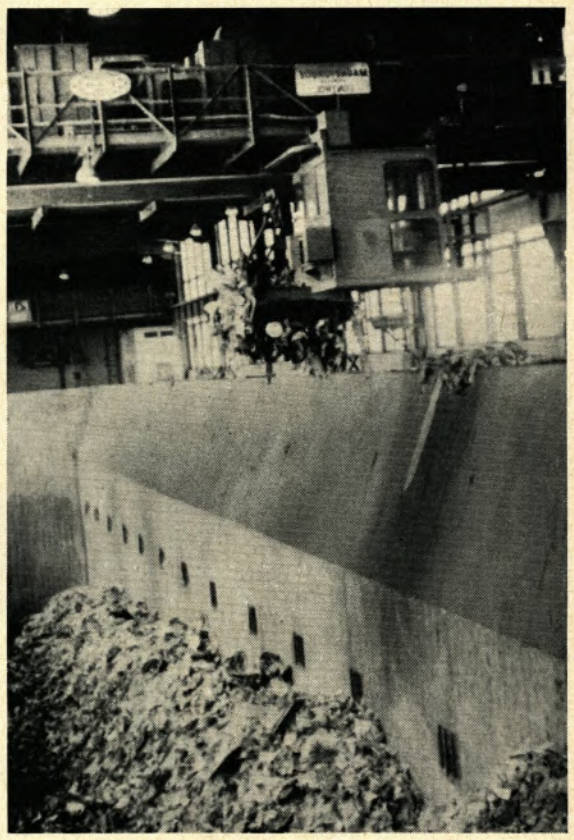
■ Bild rechts: In Chicago verbrennen noch 30000 Wohnhäuser ihren Müll in den Heizungskesseln und tragen daher sehr zur Luftverschmutzung bei. Zentrale Müllverbrennungsanlagen sind die einzige Abhilfe. Unser Bild zeigt die Bunker einer solchen Anlage.











Krupp Archives
Thyssenkrupp Corporate







401 Jubilare wurden geehrt

401 Jubilare, darunter 27 Mitarbeiter mit 50jähriger, 130 Mitarbeiter mit 40jähriger und 244 Mitarbeiter mit 25jähriger Werkszugehörigkeit, konnte Arbeitsdirektor Strohmenger Ende vergangenen Jahres bei der Jubilarfeier im Werksgasthaus herzlich willkommen heißen. Sein Gruß galt auch den zahlreichen Ehrengästen, unter ihnen Frau Oberbürgermeister Luise Albertz und Bürgermeister Dietermann aus Gelsenkirchen.

In seiner Ansprache warf Direktor Strohmenger einen kurzen Blick zurück auf die vergangenen Jahrzehnte, die von Hunger, Zerstörung und Krisen gekennzeichnet waren. Was in den vergangenen Jahren an Rhein und Ruhr und allerorts in der deutschen Wirtschaft geschah, betonte er, war kein Wunder, sondern das Ergebnis einer selbstverständlichen, treuen Pflichterfüllung von verantwortungsbewußten Arbeitern und Angestellten. Direktor Strohmenger erinnerte daran, daß zwar in den abgelaufenen Monaten Rekordergebnisse im Hüttenwerk erzielt werden konnten, doch sei es leider nur eine Mengenkonjunktur gewesen. Damit die Marktstellung des Unternehmens erhöht und gefestigt werden könne, richtete er einen Aufruf an alle, in Anpassung an die jeweilige Situation noch kosten- und qualitätsbewußter zu arbeiten.

Worte des Dankes und der Anerkennung für die geleistete Arbeit fanden auch Frau Oberbürgermeister Albertz, der Betriebsratsvorsitzende Johannes Stappert und der Ortsbevollmächtigte der IG Metall, Georg Rand. Für die zahlreichen Glückwünsche dankte Johann Gettler im Namen aller Jubilare.





Unsere Bilder auf dieser Seite zeigen die Überreichung der Jubilargeschenke durch die Direktoren Strohmenger (oben), Siering (links oben), Professor Dr. Graef (darunter) und Dr. v. Bogdandy (mitte). Die beiden Schnappschüsse: Wie immer, ist eine Jubilarfeier der richtige Ort, um in lebhaftem Gespräch Erinnerungen auszutauschen (rechts) oder bei Musik und einem „kühlen Blonden" für ein paar Stunden den Alltag zu vergessen (unten).



thyssenkrupp Corporate Archive

UN-FÄLLE 1964

Auch das letzte Quartal zeigte für den Gesamtbereich einen unbefriedigenden Unfallverlauf. Nur wenigen Betrieben gelang es, sich in diesem Zeitraum von ihren roten Balken zu befreien. Die Unfallentwicklung des 3. Quartals blieb nicht ohne Einfluß auf den Jahresdurchschnitt. Die Gesamtunfälle stiegen 1964 gegenüber dem Vorjahr um 16% an. An diesen erhöhten Unfallzahlen war die Gruppe der Gastarbeiter, Neulinge und Umbesetzten in starkem Maße beteiligt. 33,2% aller Unfälle entfielen auf diese Gruppe. Wenn 1965 der Unfallverlauf günstig beeinflußt werden soll, dann muß gerade dieser Gruppe von Mitarbeitern unsere besondere Aufmerksamkeit dienen.

In den einzelnen Betriebsbereichen zeigte sich folgender Unfallverlauf:

Hochofenbetriebe

Der Hochofenbetrieb konnte in den letzten Monaten seine Unfälle erfreulicherweise stark senken. Dieser Endspurt reichte aber nicht aus, um den Jahresdurchschnitt zu unterbieten. Die Gesamtunfälle 1964 lagen bei einem Monatsdurchschnitt von 4,4 um 22% über dem Durchschnitt des Vorjahres.

Stahlwerke

Die Unfälle der Stahlwerke lagen auch im letzten Quartal außerordentlich hoch. Schwerpunkte waren SM I und SM II. Das Jahr 1964 wurde mit einem Monatsdurchschnitt von 15,7 Unfällen abgeschlossen. Diese Zahl liegt um 68% höher als der Vorjahresdurchschnitt.

Walzwerke

In den Walzwerken sind die Unfälle im letzten Quartal besonders stark angestiegen. Schwerpunkte waren die Zurichtereibetriebe. Der Monatsdurchschnitt 1964 lag mit 31,4 Unfällen um 20% über dem Monatsdurchschnitt 1963.

Maschinelle Hilfsbetriebe

Auch in den Maschinellen Hilfsbetrieben sind die Unfälle im letzten Quartal leicht angestiegen. Dadurch erhöhte sich der Monatsdurchschnitt des Jahres 1964 auf 20,8 Unfälle. Die Steigerung gegenüber dem Vorjahr betrug 3%.

Zementwerk

Der Unfallverlauf lag im letzten Quartal erfreulicherweise unter dem Monatsdurchschnitt des Vorjahres. Hierdurch konnte der Monatsdurchschnitt 1964 gegenüber dem Vorjahr um 23% gesenkt werden. Der Betrieb konnte also ohne roten Balken das Jahr 1964 beenden.

Abteilung Verkehr

Die Unfälle sind im letzten Quartal stark angestiegen. Der Monatsdurchschnitt des Jahres 1964 lag mit 8,1 Unfällen um 3,5% über dem Vorjahresdurchschnitt.

Sonstige

Unter den sonstigen Betrieben konnte die VA ihren Monatsdurchschnitt 1964 gegenüber dem Vorjahr verbessern.

Für 1965 gilt es, mit neuem Eifer an die Verringerung der Unfallzahlen heranzugehen. Voraussetzung hierfür ist eine schnelle Beseitigung bekanntwerdender technischer Mängel, die Beeinflussung der Mitarbeiter zur sicheren Arbeit, die ausreichende Einweisung neueingestellter Belegschaftsangehöriger und die besondere Betreuung der Gastarbeiter. Nur wenn alle Belegschaftsangehörigen mit ihren Führungskräften sich bemühen, diese Forderungen einzuhalten, wird es 1965 den Betrieben gelingen, sich von den verflixten roten Balken zu befreien.

Betrieb	Meldepflichtige Betriebsunfälle absolut Okt.	Nov.	Dez.	Monatsdurchschnitt absolut 1964	1963	Schlechter als Vorjahr
H 1	5	2	1	3,3	2,7	▬
H 2	2	—	1	0,9	0,4	▬
HES	—	—	—	0,2	0,5	
H Gesamt	7	2	2	4,4	3,6	▬
SR	—	2	—	0,3	—	
STh	5	7	2	3,3	3,4	
SSch	—	1	—	0,5	0,7	
SM I	6	5	5	3,8	2,0	▬
SN	2	3	2	1,9	0,4	▬
SM II	10	6	9	6,1	2,8	▬
S Gesamt	23	24	18	15,7	9,3	▬
W Block	1	—	3	0,8	1,3	
850er	—	—	—	—	0,1	
750er	1	1	2	1,3	0,3	▬
Stab	4	1	3	1,9	2,1	
W Draht I	4	2	7	3,1	3,8	
Konti	—	—	2	0,3	0,1	▬
W Rad	—	—	1	0,4	0,2	▬
Feinstr.	—	—	—	0,5	0,8	
W Draht II	2	1	4	1,8	1,2	▬
W Dreh	—	—	1	0,2	0,5	
WZu 550	7	6	4	4,1	2,8	▬
WZu 750	3	1	9	2,4	1,7	▬
WZu Gru	—	—	—	—	0,1	
WZu Bl. Kn.	2	3	3	2,4	2,4	
WZu Fein	3	3	4	2,3	3,3	
BIG	1	—	—	0,5	0,1	▬
BIM	3	2	—	0,8	0,7	▬
BIF	—	—	—	—	0,4	
BIGZ	3	2	2	3,0	1,9	▬
BIMZ	3	—	6	1,8	0,8	▬
BIFZ	3	1	3	1,5	0,4	▬
BIPr	2	—	1	0,8	0,3	▬
BI Beiz	—	—	—	0,1	0,5	
WZu Draht I	2	1	—	1,2	0,3	▬
WZu Draht II	—	—	2	0,4	—	
W Gesamt	44	24	57	31,4	26,0	▬

Betrieb	Meldepflichtige Betriebsunfälle absolut Okt.	Nov.	Dez.	Monatsdurchschnitt absolut 1964	1963	Schlechter als Vorjahr
MHK	1	—	—	0,3	0,4	
MHW	2	—	—	0,7	0,8	
MHR	2	3	3	1,3	0,8	▬
MEH	—	2	1	1,1	0,8	▬
Bau H	1	1	—	0,7	0,3	▬
MW	3	—	1	1,0	0,6	▬
MDK	—	1	—	0,2	0,6	
MSK	—	—	—	—	—	
MS	4	12	11	8,9	8,7	▬
MES	6	2	3	2,7	1,6	▬
MSW	3	4	2	1,8	2,2	
Bau S	—	2	—	0,7	1,3	
MTW	1	—	—	0,2	—	▬
MBIK	—	—	—	0,2	0,2	
MBIM	1	—	2	0,8	1,3	
MEBI	—	—	—	0,1	0,3	
Bau BI	—	—	—	0,2	0,2	
M Gesamt	24	27	23	20,8	20,1	▬
Z	—	—	1	0,4	0,3	▬
ZSt	1	1	—	0,6	1,0	
Z Gesamt	1	1	1	1,0	1,3	
VkE	6	2	9	3,5	3,3	▬
VkEba	—	—	—	0,7	0,4	▬
VkEW	4	7	2	3,2	3,4	
VkHW	1	4	—	0,8	0,7	▬
Vk Gesamt	11	13	11	8,1	7,8	▬
So Be	—	1	2	0,5	0,4	▬
Krb	—	—	1	0,2	—	
PAW	—	—	—	0,3	0,3	
WS	—	—	—	0,1	0,1	
AV	1	—	—	0,3	0,4	
WA	—	1	—	0,7	0,7	
VA	—	1	—	0,9	1,4	
BWs	1	—	—	0,3	0,1	▬

thyssenkrupp Corporate Archives

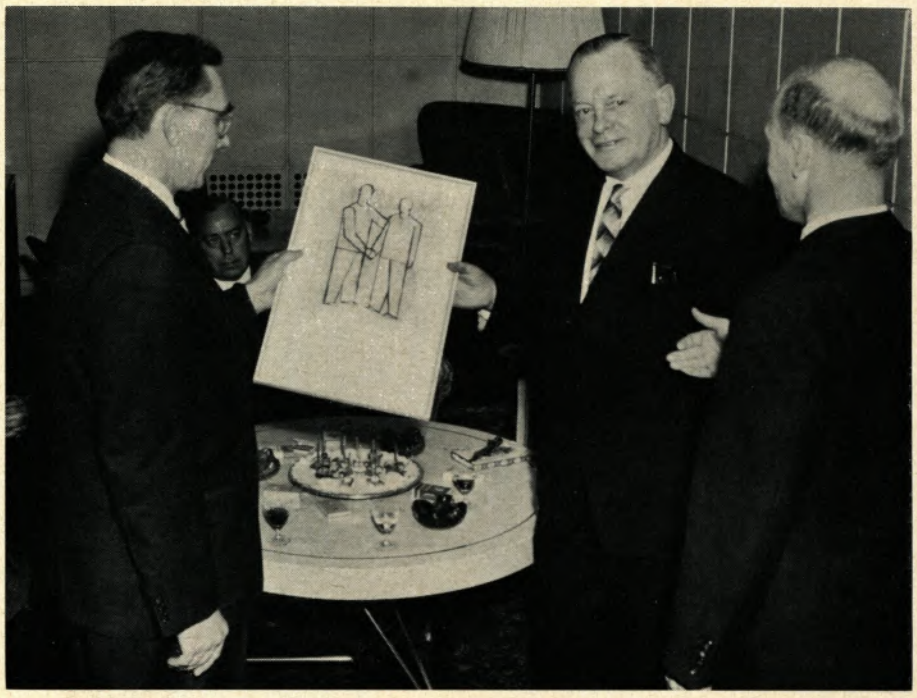


Eine Gruppe ausländischer Studenten besuchte unser Hüttenwerk. Die Gäste waren die Vorsitzenden aller im arabischen Raum bestehenden Studentenverbände, die zum erstenmal in der Bundesrepublik waren. Während ihres Deutschlandaufenthalts führten sie zahlreiche Gespräche, vor allem über politische Fragen. Im Vordergrund der recht lebhaften Diskussion bei uns standen sozialpolitische und wirtschaftliche Themen.



Für die Ölversorgung des Martinwerks II wurden zwei Ölbehälter mit je 1 500 cbm Fassungsvermögen neben der Versuchsanstalt aufgebaut. Das Öl wird mit Lkw angefahren und in die Kessel gepumpt.

Eine besondere Ehrung wurde dem Leiter unserer Baubetriebe, Dipl.-Ing. Schmidt (Mitte), zuteil, dem vom technischen Aufsichtsbeamten der Bau-Berufsgenossenschaft Wuppertal, Obering. Löffler (rechts), in Anerkennung seiner Verdienste um die Unfallverhütung eine Urkunde überreicht wurde. Die Verleihung der Urkunde ist um so bemerkenswerter, als unser Unternehmen nicht der Bau-Berufsgenossenschaft angehört.



echo im bild

Diplom-Ingenieur MAX ALTHOFF †

Plötzlich und unerwartet ist der Leiter unseres Siemens-Martin-Stahlwerkes I, Dipl.-Ing. Max Althoff, am ersten Weihnachtsfeiertag im Alter von 49 Jahren verstorben. Der jähe Tod hat bei allen, die ihn kannten, Bestürzung und Trauer ausgelöst. Mit ihm ist nicht nur ein ausgezeichneter Fachmann, sondern auch ein liebenswerter Mensch von uns gegangen. Dipl.-Ing. Max Althoff, der durch Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft wertvolle Jahre für seine Berufsausbildung verlor, legte im Mai 1949 an der Technischen Hochschule Aachen seine Diplomhauptprüfung ab und trat im Juni 1949 als Ingenieurpraktikant in unser Unternehmen ein. Im Oktober 1950 wurde er Betriebsassistent im Stahlwerk und im Dezember 1955 erster Assistent im Siemens-Martin-Werk I. Im Januar 1958 übertrug ihm das Unternehmen die Leitung des Siemens-Martin-Werkes I.

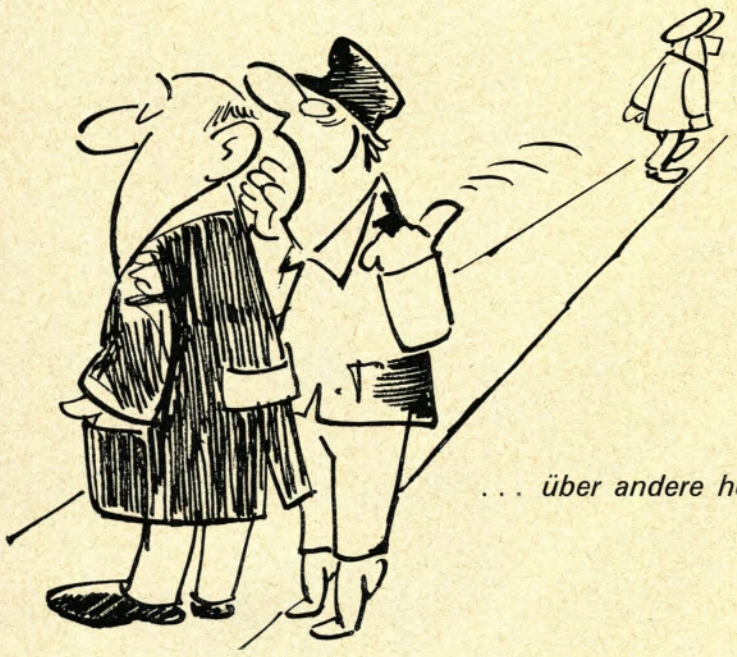
Wenn man von jemandem sagen kann, daß er sich mit Leib und Seele den beruflichen Aufgaben verschrieben hat, dann war es Diplom-Ing. Max Althoff. Er war stets da, wenn man ihn brauchte — mit einer Einsatzfreudigkeit und einer Einsatzbereitschaft, die vorbildlich war. Ausgerüstet mit erstklassigem Fachwissen und reichen Betriebserfahrungen war er ein Stahlwerker aus Passion. Energisch, kritisch, zugleich aber auch von erfrischender und offener Herzlichkeit fanden seine Mitarbeiter in ihm einen echten Kameraden. Mit besonderer Sorgfalt nahm er sich der Aus- und Weiterbildung des Ingenieurnachwuchses an. Nicht umsonst hat man ihn deshalb „Praktikantenvater" genannt, eine Bezeichnung, die für sich selbst spricht. Das Unternehmen wird Dipl.-Ing. Max Althoff, der überall Achtung und Anerkennung gefunden hat und viel zu früh aus diesem Leben gerufen wurde, sehr vermissen.

thyssenkrupp Corporate Archives

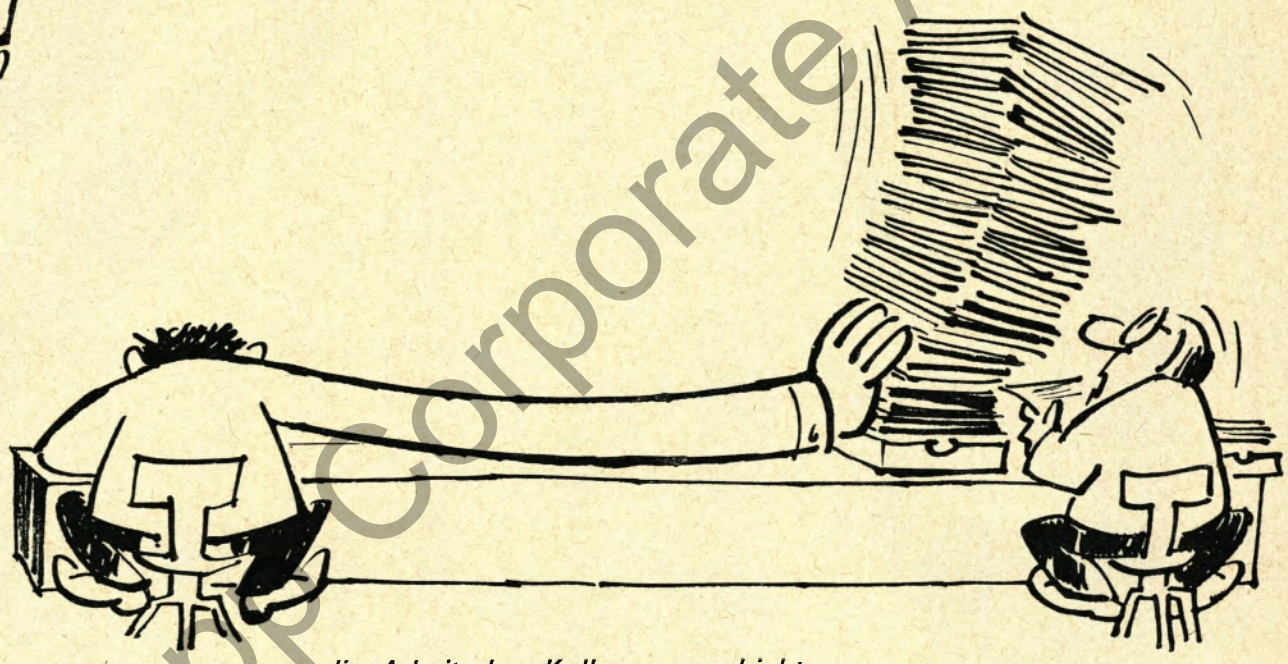
1965 wird ein gutes Jahr, wenn man . . .



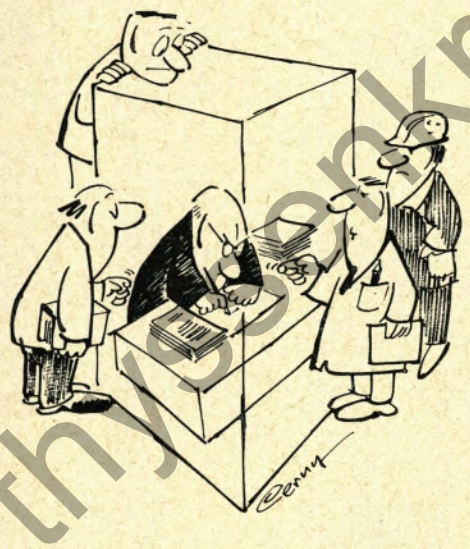
. . . die Nervensäge der Kollegen ist



. . . über andere herzieht



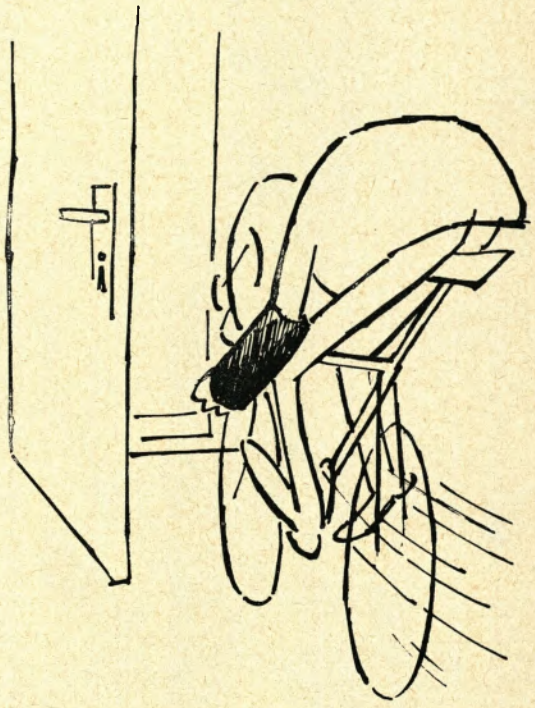
. . . die Arbeit den Kollegen zuschiebt



. . . als „Unentbehrlicher" sich nicht in die Karten gucken läßt



. . . auf guten Rat pfeift



. . . nach oben bückt und nach unten tritt

thyssenkrupp Corporate Archives



thyssenkrupp Corporate Archives